

14.11.2016

Hiermit möchte ich mich aus dem schönen Sankt Petersburg, Russland mit meinem ersten von vier Rundbriefen. Ich möchte mich einmal ganz kurz vorstellen. Mein Name ist Lukas Kettelhodt und ich bin 22 Jahre alt. Ich habe diesen Sommer mein Abitur abgeschlossen und habe mich parallel für ein Auslandsjahr beworben.

Sankt Petersburg ist nach Moskau mit ca. 5 Millionen Einwohnern die zweit größte Stadt Russlands. Sankt Petersburg liegt im Nordwesten des Landes an der Mündung der Newa in die Newabucht am Ostende des Finnischen Meerbusens und ist die nördlichste Millionenstadt der Welt und wurde im Jahre 1703 von Peter dem Großen nahe dem Meer gegründet.

Meine Arbeit befindet sich in dem Psycho Neurologischen Institut Nr. 3. Auch einfach Peterhof genannt, befindet sich ca. 30 km westlich von Sankt Petersburg. Diese Einrichtung bietet über 1000 Menschen mit geistigen oder körperlichen Behinderungen oder Beeinträchtigungen ein Zuhause.

Von unserer Wohnung aus brauchen meine Mitbewohner und ich ca. eineinhalb Stunden bis wir auf der Arbeit sind. Unsere Wohnung liegt schon am Rand der Stadt, weshalb unserer Weg nach Hause verglichen mit den anderen Freiwilligen relativ kurz ist.

Weil es nicht besonders viel Vegetation in Sankt Petersburg gibt, ist es sehr angenehm zur Arbeit aus der Stadt rauszukommen und ein Stück zu Fuß zu gehen.

Die Einrichtung selbst besteht aus einigen hässlichen Betongebäuden, die alle mit einander verbunden sind. Perspektivy, die Organisation für die wir hier arbeiten, hat die Verantwortung über zwei Stationen übernommen, in denen ca. 150 Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinschränkungen unterschiedlicher Schwere zusammenleben.

Entgegen aller Erwartungen und auch zum Teil Vorurteilen, die man aus Erzählungen von Vorgängern bildet, war ich Anfang positiv überrascht.

Perspektivly hat Werkstätten organisiert in denen es unterschiedliche Möglichkeiten gibt sich sinnvoll zu beschäftigen. Es gibt eine Theaterklasse, eine Küchenklasse und Werkstätten für Hand- und Holzarbeit. Auch sehr beliebt ist die Computerklasse, in denen den Bewohnern die Möglichkeit geboten wird im Internet zu surfen, mit Paint sich künstlerisch auszuleben oder sogar einen elektronischen Song zu machen. Am bekanntesten ist vermutlich das Kunststudio in dem sich viele gerne kreativ ausleben. Einige sind sehr begabt und hatten schon Ausstellungen, die auch in Hamburg waren.

Allen Freiwilligen wurde ein Zimmer mit mehreren Bewohnern zugeteilt über die man dann die Verantwortung übernimmt und sich bemüht ihnen den Alltag so angenehm wie möglich zu machen oder bei der Grundversorgung zu helfen. Ich habe die Verantwortung für ein Zimmer mit vier Bewohnern und einem Bewohner in einem anderen Zimmer. Das Zimmer unterscheidet sich stark von den anderen, weil hier tatsächlich zwei wohnen, die nur starke physische Einschränkungen haben aber geistlich fit sind. Vier sind auf einen Rollstuhl angewiesen und nur drei benötigen Hilfe beim Essen, Zähneputzen oder Toilettengang. Ein typischer Arbeitstag ist vom Tag abhängig und von der Schicht. Es gibt zwei Schichten. Die erste Schicht beginnt früh genug, dass man seinen Schützlingen beim Frühstück hilft und endet, sodass man nach dem Abendessen noch einige Stunden Zeit hat, um einiges zu unternehmen. Bei der zweiten Schicht kommt man erst am frühen Vormittag und hat bis zum Abendessen Zeit sich mit seinen Schützlingen zu beschäftigen.

Meine erste Arbeitswoche war überrschend kurz. Normalerweise hat jeder Freiwillige einen Lehrer oder Pädagogen, der dir hilft dich am Anfang in deine Aufgaben einzuweisen. Der erste Arbeitstag war sehr schön und mein Pädagoge, hat mir sehr viel gezeigt, was auch dringend nötig war. Denn schon am nächsten Tag musste ich alleine arbeiten und habe mich in den ersten paar Wochen vermutlich auch nicht sehr geschickt angestellt aber mit der Hilfe von meinen Schützlingen. Da zwei meiner Schützlinge keine geistigen Einschränkungen haben, sind meine Aufgaben oft etwas anders. Beide sind technikinteressiert und verbringen viel Zeit am Computer oder Tablet. So ist es nicht selten, dass ich ihnen manchmal auch bei technischen Sachen Unterstützung liefere oder Dinge die repariert werden müssen, austausche für sie oder zum Handwerker bringe. Jetzt nach einiger Zeit versuche ich mit meinen Schützlingen unabhängig von

der Physiotherapy zu der sie gehen, durch kleine Geschicklichkeitsübungen ihre Spastiken unter Kontrolle zu bringen oder ihre Muskulatur zu stärken. Das mache ich indem ich ihnen beispielsweise einfache Sachen gebe, die sie selbst machen müssen. Ein kleines Beispiel ist zum Beispiel die Zahnpastatube öffnen. Das klingt vielleicht ziemlich einfach, ist allerdings nicht so leicht, wenn die Hand von schweren Spastiken betroffen ist und man nur eine Hand oder nur wenige Finger benutzen kann. Ich versuche insgesamt viel mit den verschiedenen Betreuern vom Computer- Kurs oder Artstudio zusammen zu arbeiten, damit meine Schützlinge so viel Zeit wie möglich außerhalb der medizinischen Station verbringen können. Denn es hat sich vor allem kürzlich gezeigt dass wenn eine Person krank ist, diese sehr schnell in der gesamten Station umgeht. So musste ich mit einem meiner Schützlinge in ein separates Krankenhaus, wo ich ihm dann so gut geholfen habe wie möglich. Was jedoch nicht immer einfach ist, weil man merkt, dass normale Krankenhäuser einfach kaum Erfahrung mit körperlich und geistig eingeschränkten Menschen besitzen. So musste ich als einfacher Freiwilliger ohne medizinische Kenntnisse dem Pflegepersonal zeigen, wie ich eine Person mit Spastiken von dem Rollstuhl ins Bett trage.

Alles in allem war es am Anfang natürlich eine Eingewöhnung, jedoch ist man mit der Arbeit und dem anfänglichen Sprachkurs sehr schnell im Alltag angekommen und an sehr vieles hat man sich sehr schnell gewöhnt, sodass das Leben hier sehr viel Spaß macht und auch sehr abwechslungsreich ist.

Wir arbeiten insgesamt 4 Tage die Woche 8 Stunden, sodass man am Wochenende die wunderschöne Stadt erkunden kann. Die Stadt ist am Anfang sehr unübersichtlich, allerdings ist das Metrosystem und auch die Busse nach einiger Zeit und mit Hilfe von Apps auf dem Handy auch sehr überschaubar. Die Stadt bietet so unglaublich viele Sehenswürdigkeiten, sodass man Jahre hier verbringen kann und trotzdem nicht alles sehenswerte gesehen hat. Dadurch, dass Perspektivy eine große Anzahl von Freiwilligen braucht, wurden Gruppen organisiert, sodass vor allem am Anfang sehr viele Partys organisiert wurden. Und auch Perspektivy organisiert viele Veranstaltungen, sodass es schwierig ist sich wirklich einsam zu fühlen.

Was die Sprache angeht, so ist es anfangs schwierig wenn man keine anfänglichen

Sprachkenntnisse vorweisen kann, weil der Großteil der Menschen hier kein bis wenig Englisch spricht. Allerdings ist es machbar sie Sprache hier schnell zu erlernen.

Ich hoffe, dass ich hiermit einen kleinen Einblick in meine Arbeit und mein Leben hier geben konnte.

Mit lieben Grüßen aus Russland,

Lukas Kettelhodt